Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Mittwoch, den 3. Juni 1925. Einzelnummer: 25 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 66. | Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag. | Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof rechts Tel. 36-90 Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6 Uhr. Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45 | Der Abonnementspreis für den Monat Juni beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich. | 3. Jahrg.

Juden und Regierung in Polen.

Im jüdischen Sejmklub, dem größten Klub der völkischen Minderheiten in Polen, geht gegenwärtig ein Kampf um die Einstellung zu der Warschauer Regierung und zum Polentum vor sich. Es kämpfen zwei Ansichten um die Oberherrschaft über die 34 Abgeordneten des jüdischen Klubs. Die eine Ansicht vertritt der Gründer des Minderheitenblocks, Abg. Grünbaum, die andere der galizische Zionist, Dr. Reich, der gegenwärtige Vorsitzende des Klubs.

Die Grünbaumsche Ansicht verneint eine Unterstützung oder ein Zusammengehen mit der Regierung so lange, bis die Forderungen der jüdischen Bevölkerung erfüllt sein werden. Grünbaum und mit ihm der frühere Sozialist Schipper und der Rechtsanwalt Hartglas sind der Ansicht, daß eine Kompromißpolitik, ein Stimmenverkauf an die Regierung für den Preis irgendeines kleinen und vorübergehenden Zugeständnisses, dem jüdischen Volke Schaden bringe, da die Polen diese Politik als eine Schwäche deuten und die Parzellierungsarbeit in den jüdischen Reihen wirksamer werden betreiben können. Ein unbedeutendes Zugeständnis der Regierung werde den Juden stets als eine Gewährung aller Forderungen, die sie stellen, ausgelegt werden. Und wenn es sich um die Gewährung der grundlegenden Wünsche der Juden handeln werde, so wird die Antwort erfolgen, daß das jüdische Volk stets unzufrieden sei und weit mehr fordere als die Polen besitzen.

Dr. Reich und mit ihm die übrigen galizischen Juden sind dafür, der Regierung von Fall zu Fall aus der Bedrängnis zu helfen und dafür Geschenke zu empfangen. Bei den Geschenken handelt es sich selbstverständlich nicht um Forderungen für das jüdische Volk als solches, sondern um die Gewährung von Zugeständnissen an einzelne Gruppen oder Gewerbezweige. Es ist also eine Geschäftspolitik Einzelner, die vom jüdischen Volk nicht gutgeheißen wird. Die Reichschen Anhänger wollen das Oppositionsschild nach außenhin behalten und den Massen in den Versammlungen erklären, daß sie die Unterdrückungspolitik der Regierung, unter der die Juden in hohem Maße leiden, bekämpfen. Dadurch will man sich die Mandate für die Zukunft erhalten. In der Praxis aber, bei der Arbeit im Sejm, will man seine Stimmen für irgendeinen nicht sehr hohen Preis zum Verkauf feilhalten. Auf diese Weise haben die Reichschen Anhänger dazu beigetragen, daß das Konkordat mit dem Vatikan durchgehen konnte, daß zur Feier des 3. Mai 100 000 Zloty zur Veranstaltung von Festen ausgeworfen wurden, daß Ratajski eine kleine Stimmenmehrheit erhielt usw.

Grünbaum, der im früheren Sejm den jüdischen Klub anführte, hat auch in diesem Sejm eine Zeitlang den politischen Taktstock geschwungen. Langsam wurde er aber verdrängt, legte das Mandat des Klubvorsitzenden nieder, und mußte sich damit begnügen, daß er in die parlamentarische Verständigungskommission abgeschoben wurde. Auch seine Anhänger verloren langsam ihre einflußreichen Positionen.

In den wichtigsten Kommissionen, wie Budget-, Finanz- und Militärkommission, sitzen heute nicht mehr die Grünbaumleute, sondern die Juden aus Galizien, die dort eine „Verständigungspolitik" treiben, die darin besteht, irgend etwas herauszuhandeln.

Die galizischen Juden sind im Klub in einer Anzahl von 15 Abgeordneten vertreten, die des jüdischen Volksrats unter Führung Grünbaums durch 13 aus Kongreßpolen stammenden Abgeordneten, die sich in eine zionistische Partei, eine zionistisch-orthodoxe Partei (Mizrachi), eine zionistische Arbeitspartei „Hitachduth", sogenannte Halbsozialisten und in Parteilose teilen. Die dritte Gruppe sind die Juden-Orthodoxen der Partei "Schlojmel Emunej Israel", bestehend aus 5 Abgeordneten, und eine vierte einköpfige Gruppe stellt die Zentrale der vereinigten Kaufleute dar, die der redegewandte mit dem kristallklaren polnischen Namen versehene Waclaw Wislicki vertritt.

In sozialer Einstellung gehen die Grünbaumanhänger mit den Linksparteien des Sejm, während man die übrigen bald mit der Endecja, bald mit Witos und bald mit der Linken stimmen sieht, immer dort, wo bei der anstrengenden Abstimmung etwas Greifbares herauskommt.

In den letzten Wochen haben sich die Kämpfe im jüdischen Klub ganz besonders zugespitzt. Abgeordneter Grünbaum hat, wie wir berichteten, nach einem für ihn ungünstig verlaufenen Scharmützel sein Mandat dem jüdischen Volksrat zur Verfügung gestellt. Dieser hat sich zwar noch nicht geäußert, dafür hat aber der Klub als solcher einstimmig beschlossen, Grünbaum zu bitten, das Mandat zu behalten.

Diesem inneren Streit im jüdischen Klub sieht die Regierung und die polnische Presse nicht tatenlos zu. Die polnische Rechtspresse nimmt die Gelegenheit wahr, um zu behaupten, daß die Zionisten „den Krieg gegen Polen aufgenommen haben". Es wird behauptet, die Zionisten sabotieren den Staat, sie wollen größere Rechte als die polnische Mehrheit, wobei sie vollständige Gleichberechtigung (Nanu?) besitzen. Es gehe den Zionisten um einen Staat im Staate, sie wollen Polen schädigen.

Grabskis Sorgen.

Noch immer keine Beilegung der Krise. Außer Ratajski, Zychlinski und Tyszka soll auch noch Stanislaw Grabski gehen.

Der Austritt Thugutts aus dem Kabinett hat den Ministerpräsidenten Grabski in eine sehr peinliche Lage gebracht. Thugutts Vorwürfe gegen Innenminister Ratajski und dessen Brief an Grabski haben die Peinlichkeit der Angelegenheit noch erhöht. Die Behauptung Ratajskis, daß es keinen Fall gebe, wo Mißbräuche von Beamten nicht auf disziplinarischem Wege geahndet wurden, steht nicht nur in schreiendem Widerspruch zu der ungeheuren Anzahl von Mißbräuchen, sondern auch der gemeinen Verbrechen, die man vertuscht und die man ungestraft begehen läßt.

Die Linke fordert den Rücktritt Ratajskis. Ob er gehen wird, ist eine andere Frage, denn Grabski will es mit den Rechtsparteien nicht verderben. Anderseits braucht Grabski die Linke, vor allen Dingen die P.P.S., die Grabski in seiner Wirtschaftspolitik in wohlwollender Weise unterstützt. Grabski hat bereits mit der P.P.S. verhandelt, um deren weitere Unterstützung sich zu sichern. Er würde nicht abgeneigt sein, den nach Thugutts Austritt freigewordenen Posten einem Vertrauensmann der Linken anzubieten. Doch hier erhebt sich die Frage: soll der neue Minister wieder nur ein Minister ohne Portefeuille sein oder nicht? Für einen Minister nach dem Muster von Thugutt dürfte sich keine Linkspartei bereit finden.

Für den Posten des Innenministers werden verschiedene Kandidaten genannt. Bisher wurde jedoch jeder der Kandidaten entweder von der Rechten oder von der Linken abgelehnt. Grabski hat nicht wenig Kopfzerbrechen, denn er will jede Partei zufriedenstellen. Er schlug daher als Kompromißkandidaten den Lodzer Wojewoden Ludwig Darowski vor. Aber auch diese Kandidatur stieß auf Widerstand, so daß Grabski sie fallen lassen mußte.

Die Stellung des Justizministers Zychlinski und die des Eisenbahnministers Tyszka ist ebenfalls erschüttert. Besonders scharf greift der „Piast" den Eisenbahnminister an.

Von einer schnellen Beilegung der Krise, wie sie Grabski angekündigt hat, kann keine Rede sein, denn die Schwierigkeiten türmen sich immer mehr. Am Dienstag wurde nämlich auch gegen den Unterrichtsminister Stanislaw Grabski ein Vorstoß unternommen. Begründet wird der Angriff damit, daß Grabskis Kandidatur zum Unterrichtsminister seinerzeit nur deswegen aufgestellt wurde, weil man die Rechte bei der Berufung Thugutts entschädigen mußte. Nun ist Thugutt aus dem Kabinett ausgeschieden und somit fallen auch die Vorbedingungen weg, die zur Berufung Grabskis führten.

Die Verhandlungen mit den Parteien werden von Grabski weitergeführt, mit welchem Erfolg, werden die nächsten Tage zeigen.

Provokation und Protektionismus,

die Methoden der polnischen Regierung.

Ratajskis Brief an den Ministerpräsidenten Grabski, der durch die P.A.T. verbreitet wurde, hat Thugutt veranlaßt, zu antworten. In einem offenen Brief an die Warschauer Presse hält Thugutt alle gegen Ratajski und die Regierung erhobenen Vorwürfe aufrecht. Er führt einige Fälle an, wo sich der Innenminister des Systems der Provokation bediente. Thugutt schreibt: „Noch ist es kein Monat her, als die gesamte Presse voll der Einzelheiten über die Tätigkeit des Provokateurs Trojanowski, Redakteurs der „Walka Ludu" war. Der Herr Innenminister liest wahrscheinlich nicht die polnische Presse, und deshalb fällt es mir schwer, ihn über Sachen aufzuklären, die allgemein bekannt sind. Wenn aber der Herr Minister Lust hat, mich im Namen der Regierung aufzufordern, zu reden, so will ich ihm mit Informationen dienen."

Thugutt führt dann einige Fälle an, die er näher aufklären kann. Es betrifft dies u. a. den Fall Baginski und Wierzorkiewicz. Was die ungeheuren Mißbräuche und die Duldung von unfähigen bezw. verbrecherischen Beamten anbelangt, so will er dem Innenminister in der Sejmkommission mit Einzelheiten dienen.

Und dabei gibt es in Polen Juden, die diese staatszerstörende (?) Arbeit verurteilen (die Galizier!).

Die Regierung geht weiter. Sie begnügt sich nicht mit Zeitungsartikeln, sondern ist zur Tat geschritten. Sie hat kundgetan, daß sie sich noch einmal mit den Juden an den Verhandlungstisch setzen will, um „diese fähige Rasse für staatsaufbauende Arbeit zu gewinnen“. Stanislaw Grabski hat sich an den Fachmann für jüdische Fragen beim Völkerbund, den Vorsitzenden der Londoner „Joint Foreign Comittee“ und der Pariser „Alliance Israelite Universelle“, zweier großer jüdischer Organisationen, Lucjan Wolff, mit der Bitte gewandt, nach Polen zu kommen, um die Juden in Polen mit der Regierung zu versöhnen.

Die Zionisten erklärten sich gegen den Herrn Wolff als Schiedsrichter, da er die hiesigen Verhältnisse nicht kennt und die Judenfrage in Polen vom Standpunkt der assimilierten englischen und französischen Juden betrachten würde, während doch die Zionisten gegen die Assimilierung sind und es als Unglück für das Judentum ansehen, daß in Frankreich, England, Deutschland und in anderen Staaten die Juden nur in religiöser Hinsicht Juden geblieben sind, in staatlicher sich aber den einzelnen Staaten angepaßt haben, Franzosen, Engländer, Deutsche usw. geworden sind und dadurch dem Judentum als Volk verloren gingen.

Auch Premierminister Grabski hat in die Debatten eingegriffen und die Gelegenheit wahrgenommen, zum Auslande zu sprechen. Er erklärte dem jüdisch-amerikanischen Führer Lamport, daß ein Antisemitismus in politischer Hinsicht in Polen bestehe, daß die Schuld daran die Juden aber selbst tragen, weil sie die polnische Staatlichkeit negieren. Dadurch verliert das polnische Volk das Vertrauen zu den Juden. In wirtschaftlicher Hinsicht werde der Kampf zwischen Juden und Polen jetzt aufhören, weil die ständige Zlotyvaluta geordnete Verhältnisse schaffen und der ehrlichen Konkurrenz den Weg ebnen werde. (?) Der Bildungsminister erklärte Lamport, daß sein Ministerium geneigt sei, den Juden gewisse Konzessionen in kultureller Beziehung zu gewähren, um sie für den Staat zu gewinnen. Die Sprachenfrage, ob jüdisch oder hebräisch, sollen die Juden also selbst bestimmen, wobei der Minister natürlich nicht unterließ, zu unterstreichen, daß er für die hebräische Sprache sei.

Die polnische Presse ist der Hoffnungen voll, daß die Assimilatoren siegen werden. Man kann nicht verkennen, daß diese Hoffnungen eine gewisse Begründung haben, denn ein einheitliches Vorgehen aller Minderheiten im Sejm ist schon längst zerstört. Die Reichschen Anhänger lassen bei den Abstimmungen bald die Ukrainer, bald die Deutschen oder die Weißrussen an der Seite liegen und laufen ihren oft persönlichen Vorteilen nach.

Die nächsten Wochen und Monate werden zweifelsohne den Kampf unter den Juden noch mehr zuspitzen und entweder zur Spaltung des Klubs oder zum Siege der einen oder der anderen Richtung führen. Von dem Ausgang des Kampfes wird viel für die übrigen Minderheiten abhängen.

L. Kuk.

* * *

In der letzten Sitzung des jüdischen Klubs hielt Dr. Reich ein zweistündiges Referat über die politische Lage. Hierauf wurde mit Stimmenmehrheit ein Antrag angenommen, der Dr. Reich beauftragt, die Verhandlungen mit der Regierung fortzusetzen.

Grabski über die Wirtschaftslage.

Grabski stellt fest, daß neues Leben aus den Ruinen sprießt und daß die Preise in den Lodzer Restaurants um 50 Prozent gesunken sind.

Ministerpräsident Grabski hat sich Pressevertretern gegenüber über die wirtschaftliche Lage wieder einmal in einer sehr optimistischen Weise geäußert. Er stellte fest, daß die Arbeitslosigkeit ständig abnehme. Im Monat März habe die Zahl der registrierten Arbeitslosen 186 000 betragen, im Mai dagegen nur 175 000. Die Preise seien im Sinken begriffen. Am besten illustriere dies die Preisbewegung für die einzelnen Getreidesorten. Bei den guten Ernteaussichten sei ein weiteres Sinken zu erwarten. Gegenwärtig seien die Getreidepreise in Polen höher als im Auslande. Nach der Ernte werde Polen Getreide ausführen müssen. Die Ausfuhr werde daher auf die Getreidepreisgestaltung im Inlande regulierend wirken.

Als Beweis dafür, daß die Preise für Lebensmittel tatsächlich fallen, führte Grabski die Preise in den Lodzer Restaurationen an. Grabski sagte: „In den Lodzer Restaurationen sind die Preise stark gesunken. Viele Speisen sogar um 50 Prozent. Wenn auch andere Speisen nur um 10 Prozent gesunken sind, so bleiben diese 10 Prozent schon in der Tasche des Konsumenten, wenn dieser nicht einen Schnaps mehr trinkt als gewöhnlich.“ Von einem Sinken der Preise gerade in den Lodzer Restaurationen haben wir bisher nichts gemerkt. Im Gegenteil, die Preise für verschiedene Speisen sind sogar gestiegen. Aber Ministerpräsident Grabski in Warschau muß es ja besser wissen.

Grabski lobte dann noch die große Sparsamkeit und leitete daraus die Schlußfolgerung, daß Polen in „glänzender“ Weise sich gegen die Schwierigkeiten, die eine Folge der vorjährigen Mißernte sind, zu helfen weiß.

Die Steuern laufen ebenfalls gut ein. Ein Beweis dafür, daß sich die Wirtschaft wieder belebt, sieht Grabski in den Stempelgebühreinnahmen. Die Stempelgebühren betrugen in diesem Jahre 37 Millionen Zloty, im Vorjahre dagegen nur 18,5 Millionen. Die Vermögenssteuer läuft weniger gut ein.

Beunruhigend wirke die passive Handelsbilanz. Das Defizit betrage 70 Millionen Zloty, was eine ungeheure Summe sei. Die Regierung suche ausgleichend zu wirken und habe deshalb die Zollgebühren für die Einfuhr von Luxusgegenständen bedeutend erhöht. Die passive Handelsbilanz sei außerdem mit einer schlechten Zahlungsbilanz verbunden, was im Wirtschaftsleben Polens eine neue Erscheinung sei.

Nach Grabski hat sich die Lage in der Industrie gebessert. Die Regierung ist nämlich den Industriellen entgegengekommen und hat die Frachttarife für Kohlen im Verhältnis zu Danzig um 53 Prozent ermäßigt. Selbstverständlich ist dadurch, wie wir bereits berichteten, eine Lücke im Budget des Eisenbahnministers entstanden. Der findige Eisenbahnminister Tyszka wußte sich jedoch zu helfen und erhöhte ab 1. Juni den Personentarif um 25 Proz. Grabski hindert jedoch diese Tatsache nicht, festzustellen, daß sich die Lage in der Industrie von Tag zu Tag bessere. Grabski bedachte nicht, daß die Tariferhöhung von 25 Proz. eine sehr hohe Belastung für das reisende Publikum ist.

Ein Monstreprozeß gegen Ukrainer.

Gegenwärtig findet vor dem Bezirksgericht in Rowno ein Prozeß gegen 101 Ukrainer statt, die angeklagt sind, kommunistische Propaganda getrieben und Waffen ohne Genehmigung getragen zu haben. Es sind 300 Zeugen vorgeladen worden. Die Angeklagten werden von den Rechtsanwälten Duracz, Szewczuk, Szyszkiewicz, Gluszkiewicz u. a. verteidigt. Der Prozeß wird gegen zwei Wochen dauern.

Bandenüberfall im Osten.

Am Sonnabend früh überfiel eine aus 80 Personen bestehende Diversionsbande zwischen den Stationen Narewska und Swislocz, 300 Kilometer von der Ostgrenze entfernt, zwei Bahnhofspolizisten, von denen einer getötet und der andere schwer verwundet wurde. Beide wurden vollständig ausgeraubt. Darauf versuchten die Banditen, einen nach Wolkowysk gehenden Eisenbahnzug anzuhalten, indem sie diesen beschossen. Der Zugführer achtete jedoch auf die Schießerei nicht, verdoppelte die Geschwindigkeit und erreichte die Station Swislocz. Durch die Schießerei wurden einige Reisende leicht verletzt. Zahlreiche Fensterscheiben wurden durch den Kugelregen zertrümmert.

Wendung in der Garantiefrage?

Zusammenkunft von Chamberlain, Briand und Benesch in Genf.

(Von unsrem Berliner T.L.-Korrespondenten.)

Die hiesige Presse ist voll von Kommentaren über die Verhandlungen der Alliierten, die noch immer keine gemeinsame Antwort an Deutschland über den Sicherheitspakt haben finden können. Das Interesse der deutschen öffentlichen Meinung ist vorwiegend auf die Sitzungen der englischen Kammer gerichtet, die bekanntlich für die Annahme der deutschen Vorschläge ist. Es werden Stimmen laut, die ganz begeistert von der angeblichen Sympathie Englands zu Deutschland, einen neuen Kurs der englischen Politik prophezeien, der die deutschen Bestrebungen unterstützen soll.

So wird von mehreren Blättern die Meinung vertreten, daß England sich nie und nimmer auf eine Garantierung der Grenzen der östlichen Länder (gemeint ist hauptsächlich Polen) einlassen wird.

Sollte Frankreich an seinen Bedingungen unbedingt festhalten, so würde England sich von einem solidarischen Vorgehen mit Frankreich in dieser Frage zurückziehen. Es würde jedoch die Konsequenzen daraus ziehen und sich freie Hand lassen für die Vertretung seiner eigenen Anschauung. Da Frankreich eine derartige Situation vermeiden wird, rechnet man in deutschen Kreisen stark mit einer Aenderung des französischen Standpunktes; denn so sehr Frankreich an der Förderung seiner östlichen Bundesgenossen auch liegen mag, so wird es doch in erster Linie auf die Sicherheit der eigenen Grenzen bedacht sein müssen, die — auch nach französischer Meinung — das deutsche Angebot zweifellos gewährleistet.

Die letzten französischen und englischen halbamtlichen Verlautbarungen sind wieder in einem zuversichtlicheren Tone gehalten, so daß man den Eindruck gewinnt, daß der noch vor einigen Tagen totgesagte Gedanke des Garantiepaktes plötzlich wieder an Lebenskraft gewonnen hat.

Ueber die Gründe dieser überraschenden Wendung lassen sich einstweilen nur Vermutungen aussprechen, doch könnte die Auffassung zutreffen, daß Briand in London einen Bluff versucht habe, der an der Einmütigkeit des englischen Kabinetts gescheitert sei. Nach verschiedenen Andeutungen aus englischer Quelle soll England die französische Regierung vor die Wahl gestellt haben, entweder dem deutschen Vorschlage entgegenzukommen oder auf die künftige Unterstützung Englands zu verzichten. Schließlich ist noch ein finanzieller Druck von amerikanischer Seite auf Frankreich hinter den Kulissen nicht undenkbar.

Aber selbst wenn Frankreich tatsächlich einlenken sollte, so dürfte eine endgültige Einigung noch erhebliche Zeit in Anspruch nehmen. Denn der Weg zu einem solchen Einverständnis führt über Genf, wo anläßlich der Tagung des Völkerbundrats nicht nur Chamberlain und Briand, sondern auch noch Benesch miteinander konferieren wollen. Und man kann als sicher annehmen, daß der tschechische Außenminister als das diplomatische Sprachrohr der Deutschland im Osten angrenzenden Staaten dafür sorgen wird, daß diese Einigung nicht so schnell erzielt wird.

Beilegung der französischen Regierungskrise.

Die Sozialisten setzen einen Beschluß der Kammer gegen die Abenteurerpolitik in Marokko durch.

Der stark nationalistische Einschlag, den Painleve im Widerspruch zu den der Abordnung des Linkskartells gegebenen Erklärungen seinen Ausführungen in der Marokkofrage gegeben hatte, und vor allem seine Weigerung, in Friedensverhandlungen einzutreten, solange nicht das militärische Prestige Frankreichs durch einen entscheidenden Sieg über den Gegner wiederhergestellt sei, hatte auf dem linken Flügel des Kartells, und vor allem bei den Sozialisten die stärkste Unzufriedenheit ausgelöst. Die sozialistische Fraktion faßte daher den Beschluß, sich bei der Abstimmung über das Vertrauensvotum der Stimme zu enthalten.

Das Bekanntwerden des sozialistischen Beschlusses hatte zur Folge, daß Painleve selbst den Antrag auf Vertagung der weiteren Aussprache stellte. Die sozialistische Fraktion kam in einer neuen Sitzung zusammen, um einen endgültigen Beschluß zu fassen.

In dem neuen Beschluß wurde verlangt, daß die vom Linkskartell vorgeschlagene Tagesordnung geändert werde. Und zwar soll es in der Tagesordnung heißen:

> Die Kammer ist im Namen der Menschlichkeit und der nationalen Interessen dem Imperialismus und der Abenteurerpolitik in Marokko abgeneigt.

Dieser Beschluß wurde zunächst den übrigen Fraktionen des Linkskartells zur Kenntnis gebracht und von ihnen genehmigt. Dann begaben sich die Vertreter der Kartellfraktionen zu Painleve, um ihm den modifizierten Text vorzulegen. Painleve beriet sich mit Briand, da er Bedenken hatte, die gewünschten Abänderungen anzunehmen. Namentlich wünschte er die Anspielung auf die Kammer- und Gemeindewahlen wegzulassen, um durch eine möglichst große Mehrheit das Prestige Frankreichs vor dem Islam zu heben. Die Sozialisten wollten aber davon nichts wissen und erklärten, in diesem Falle gegen die Tagesordnung stimmen zu müssen. Schließlich stimmten auch Painleve und Briand den von den Sozialisten vorgeschlagenen Aenderungen zu. Damit war die Krise im Linkskartell beigelegt.

Frithjof Nansen in Berlin.

Ein neuer Polarflug? Amundsens Schicksal.

Auf der Durchreise nach dem Kaukasus, wo der berühmte Forscher im Auftrage des Völkerbundes die Ansiedlungsgelegenheiten prüfen soll, hielt sich Nansen einen Tag lang in Berlin auf. Er hielt mehrere Konferenzen mit Wissenschaftlern und Politikern ab, deren Verlauf im Wesentlichen geheim gehalten wird. Es scheint sich um den Bau eines Zeppelins zu handeln, mit dem Nansen das unerforschte arktische Gebiet aufsuchen will, welcher Plan angesichts der Amundsen'schen Expedition von besonderem Interesse ist.

Es ist anzunehmen, daß die Botschafterkonferenz gegen den Bau eines nur wissenschaftlichen Zwecken dienenden Luftschiffes nichts einwenden wird. Um seine Ansicht über den Amundsenflug befragt, äußerte sich Nansen sehr zurückhaltend; doch bestehe kein Grund, in Anbetracht der Energie und Erfahrung Amundsens, ernste Befürchtungen zu hegen; die Schwierigkeit eines solchen Unternehmens bringe manche unvorhergesehene Ueberraschungen, was das Ausbleiben der Nachrichten erklären mag.

Ein Vorgeschmack des Gaskrieges

Das französische Städtchen Annemasse war am zweiten Pfingstfeiertag der Schau- und eine Art Uebungsplatz für einen zukünftigen Gaskrieg. Durch die große Hitze explodierte eine aus der Schweiz eingetroffene Zisterne, die 1200 Kilo flüssigen Chlors enthielt. Sofort war die Stadt mit einer grünen Wolke bedeckt. Obwohl die Einwohner sofort flüchteten und in Autos abtransportiert wurden, sind 50 Personen der „Segnung des Militarismus" zum Opfer gefallen. Die Schwervergifteten wurden nach Genf transportiert.

„Auf der Flucht erschossen".

In Bulgarien sind wieder von der Regierung zwei Morde verübt worden, die ein neues Glied in der Kette der auf Bestellung der Zankows und Konsorten ausgeführten politischen Morde darstellen. Der ehemalige Finanzminister Peter Janew sowie der ehemalige Präsident der Sobranje, Alexander Potew, wurden zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt. Auf dem Wege nach dem Gefängnis wurden sie dann, wie es amtlich heißt, wegen eines Fluchtversuchs erschossen.

140 Tage Militärdienst in Schweden.

Wer ahmt es nach?

Das schwedische Parlament hat gestern das Gesetz über die Militärdienstpflicht in dritter Lesung angenommen. Die Heeresmacht wird 20 Infanterie-, 4 Kavallerie- und 7 Artillerieregimenter betragen. Der Militärdienst ist bei der Infanterie 140, bei den technischen Truppen 200 und bei der Artillerie 250 Tage.

Unruhen in China.

In Schanghai kam es zu großen Unruhen. In den Straßenkämpfen sind über 20 Personen ums Leben gekommen.

Wie aus Schanghai gemeldet wird, soll auch Prinz York, der zweite Sohn des englischen Königs, der sich auf einer Weltreise befindet, verwundet worden sein.

Die Konsuls der fremden Mächte haben auf radiotelegraphischem Wege die Hilfe der Kriegsschiffe ihrer Länder angerufen. Der amerikanische Konsul hat bereits eine Truppe von Freiwilligen gebildet, die den Schutz der Weißen übernehmen sollen.

In Honkong ist in der dortigen Garnison eine Meuterei ausgebrochen. Die Meuterer erschossen ihre Offiziere. Mit Hilfe von regierungstreuen Truppen wurde die Revolte niedergeschlagen. 60 Meuterer wurden an die Wand gestellt und erschossen.

100 Jahre Zdunska Wola

Besuch des Staatspräsidenten. — Glänzender Verlauf der Feierlichkeiten.

Die Hundertjahrfeier der Stadt Zdunska Wola gestaltete sich imposant. Schon am Sonnabend sind viele Gäste aus Lodz und anderen Städten eingetroffen und der Sonntag brachte noch größere Mengen von Besuchern.

Um 9 Uhr 30 Minuten traf der Staatspräsident Wojciechowski mit seinem Gefolge ein. Er wurde vom Vizewojewoden Lyszkowski, vom Präses des Finanzamtes Towarnicki sowie vom Sieradzer Starosten Kalinski begrüßt. Den Präsidenten begleiteten der Direktor seiner Zivilkanzlei Lenz, der Lodzer Wojewode Darowski, General Jung, der Stabschef Oberst Iwanowski sowie der Kommandant der Staatspolizei Wrublewski und der Leiter der politischen Polizei Niedzielski. Beim Einlaufen des Zuges in den Bahnhof spielte das Orchester des 28. Kaniower Schützenregiments die Nationalhymne. Der Präsident nahm die Defilade des Regiments entgegen und wurde von den Vertretern der Stadt begrüßt. Auf dem Platze vor dem Bahnhof empfing die Bürgerschaft den Staatspräsidenten mit Hochrufen. Nach dieser Begrüßung begab sich der Präsident nach der Stadt, wobei Innungen, Vereine und die Schuljugend Spalier bildeten.

Vor dem Magistrat

wurde ein Triumphbogen aufgestellt. Hier stellten sich die Vertreter der Stadt, der verschiedenen Vereine und Organisationen auf. Der Bürgermeister Herr Szaniawski hielt eine Ansprache, auf die der Staatspräsident kurz antwortete. Darauf unterhielt er sich mit den Vertretern der verschiedenen Organisationen. Diesem Empfang folgte ein Besuch der Gotteshäuser. In der katholischen und evangelischen Kirche sowie in der Synagoge fanden feierliche Gottesdienste statt.

Auf dem Ringe

wurde darauf von Bischof Owczarek eine Feldmesse gelesen. Von hier begab man sich zur Einweihung des Staatsgymnasiums auf den Namen Kazimir des Großen und dann zur Grundsteinlegung der zu erbauenden Volksschule auf den Namen Stanislaw Wojciechowskis. Der landwirtschaftlichen Ausstellung stattete der Präsident ebenfalls einen Besuch ab, wo er sich speziell für die örtliche Genossenschaft „Wspulnota" interessierte, in der er vor dem Kriege als Verwaltungsmitglied tätig war. Die Verwaltung dieser Genossenschaft überreichte dem Präsidenten als Erinnerungsgeschenk die Abschrift eines Protokolls über eine Sitzung, die er selbst leitete.

Das Bankett

fand im Hotel Rathe statt. Anwesend waren die Vertreter der Stadt, der Behörden sowie der katholische Geistliche. Vertreter der Evangelischen und der Juden waren nicht geladen worden. Während des Festessens hielt Bürgermeister Szaniawski die Festrede. Nach dem Bankett besuchte der Präsident die vom Festkomitee veranstalteten Volksfeste, worauf er im Sonderzuge nach Warschau zurückreiste.

Zdunska Wola hat aus Anlaß der Feier Festschmuck angelegt. Die Häuser und Balkone waren mit Blumen, Grün und Bildern geschmückt. Die 23 000 Einwohner waren fast sämtlich auf den Beinen und nahmen sowohl an den Straßendemonstrationen wie auch an den Volksfesten teil.

Das Veranstaltungskomitee

wurde während der Feier kritisiert. Es hatte unterlassen, Vertreter aus Lodz und anderer Städte einzuladen. Deswegen hat niemand weder mündlich noch schriftlich gratuliert, so daß die Feier nur einen rein lokalen Charakter hatte.

In Lodz

rief das Verhalten der hiesigen Kommunalbehörden ebenfalls Mißfallen hervor. Während der Durchreise des Staatspräsidenten hielt der Zug 10 Minuten. Die Vertreter des Magistrats hielten es nicht für nötig, den Präsidenten durch eine größere Delegation zu begrüßen. Dabei erschien der Lodzer Stadtpräsident im Straßenanzug. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Vorsitzenden des Stadtrats fuhr der Präsident nach Zdunska Wola weiter. Am Abend um 8 Uhr, als der Staatspräsident zurückreiste, ist seitens der Stadt überhaupt niemand auf dem Bahnhof erschienen. Nur der Regierungskommissar und einige Polizeibeamte repräsentierten Lodz.

Die polnische Presse äußert ihre Empörung über das Verhalten der Herren aus dem Magistrat.

Lokales.

Arbeitslosenunterstützungen. Die neue Rate der Unterstützungen für die Zeit vom 25. bis 31. Mai einschließlich, wird ausgezahlt:

Am Donnerstag im Büro 1, 2, 4 von Nr. 3001—3750
„ „ 3 „ „ 1501—2250
„ „ 1a 2a 4a „ „ 3751—4500

Die Arbeitslosen müssen den Personalausweis, das Abrechnungsbuch, Legitimation und Unterstützungstalon besitzen.

Die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützungen wurde durch eine Anordnung der Hauptverwaltung des Arbeitslosenfonds bis zum 1. Juli l. J. verlängert.

Herabsetzung der Unterhaltskosten in polnischen Kurorten. Die Generaldirektion des Gesundheitsdienstes hat, um der Bürgerschaft nach der Ablehnung der Preisermäßigung für Pässe einen Trost zu lassen, eine Verordnung herausgegeben, wonach die Unterhaltskosten in den Kurorten herabgesetzt werden sollen. Danach soll in den Pensionaten von Ciechocinek, Krynica, Busk, Rabka, Szczawica der Unterhalt 8—9 Zloty täglich kosten, während er im Vorjahre 12 Prozent betrug und 16 Zloty inoffiziell erhoben wurden. Die Badepreise sollen um 20 bis 30 Prozent herabgesetzt werden. Danach sollen die Badepreise in Polen nicht höher als die in Deutschland oder in der Tschechoslowakei sein.

Inkonsequenz bei der Rekrutierung. In Lodz hat die Aushebungskommission an der Ogrodowastraße den Danziger Studenten des Polytechnikums Zurückstellung bis zur Beendigung der Studienzeit gewährt, dagegen die Kommission an der Traugutastraße nicht. Eine ganze Reihe von Studenten sieht sich deswegen in der Beendigung der Studien bedroht. Es wäre empfehlenswert, daß die Militärbehörden diese Inkonsequenz durch eine Erläuterung beseitigen.

Aus dem Arbeitslosenfonds. Zu unserer Notiz in der letzten Nummer erfahren wir, daß in der Verwaltung des Bezirksarbeitslosenfonds seit längerer Zeit ein Kampf geführt wurde. Die eine Seite der Kämpfenden waren die Beamten und gleichzeitige Mitglieder der Verwaltung, die andere die Vertreter der Arbeiterschaft des Klassenverbandes, der polnischen Verbände und der Chadecja. Die Beamten warfen Herrn Latkowski vor, beim Mieten des Lokales für den Fonds eine gewisse Summe verdient zu haben. Mit dieser Anklage kamen sie zum Vorsitzenden der Bezirkskommission der Klassenverbände, Stv. Kaluzynski, der verfügte, daß Latkowski vorläufig in der Ausübung der Amtsfunktionen gehindert wird, um den Anklägern den Weg der Anklage beim Staatsanwalt zu ebnen. Inzwischen ist die Klage aber noch nicht eingereicht worden. Latkowski stellte den Anklägern einen Termin bis zum 3. Juli. Außerdem ist auch der Vorsitzende der Bezirksverwaltung des Fonds, Wróblewski, auf Anordnung der Warschauer Behörden seines Amtes enthoben worden.

Der Eisenbahntarif ist vom 1. Juni l. J. ab um 25 Prozent erhöht worden.

Um Unterstützungen für arbeitslose Geistesarbeiter. Am Freitag fand eine Versammlung der Handelsangestellten statt. Die Redner wiesen darauf hin, daß die Not unter den Geistesarbeitern immer größere Kreise zieht und daß die Zahl der Arbeitslosen bereits 2000 überschreitet. Es wurde eine Delegation gewählt, die in der Wojewodschaft die Zusicherung erhielt, daß die Wojewodschaftsbehörde weitere Unterstützungen von der Behörde für die Angestellten fordern wird.

Berichterstattungsversammlung. Am Sonntag, den 7. d. M., findet im Lokale des Turnvereins „Eiche" eine Berichterstattungsversammlung des Sejmabgeordneten Kronig und Stadtverordneten Klim statt. Näheres finden unsere Leser in der diesbezüglichen Anzeige.

Zum dänischen Konsul in Lodz wurde Herr Karl Eisert ernannt.

Eine Sängerfahrt nach Tomaschow. Die Vereinigung deutschsingender Gesangvereine veranstaltet am Sonntag, den 28. Juni l. J., eine Sängerfahrt nach Tomaschow. An derselben nehmen fast alle zu der Vereinigung gehörenden deutschen Gesangvereine teil. Die Anmeldungen sind bis zum 6. Juni vorzunehmen.

Für Bauzwecke der St. Trinitatisgemeinde wird am Sonntag, den 14. Juni, im Langeschen Garten in Radogoszcz ein Gartenfest veranstaltet. Die Leitung und Mitarbeit haben eine ganze Reihe deutscher Vereine übernommen.

Für die Gesellschaft des „Roten Kreuzes" werden in der laufenden Woche bis zum 6. Juni einschließlich in den Straßen von Lodz Opfer gesammelt. Die Sammlungen sollen den Fonds zum Bau eines Hospitals der Gesellschaft stärken.

Explosion einer Granate. Am Montag explodierte auf der Station Koluszki eine Granate, die der 17jährige Bauernsohn Stanislaw Wlodarski aus Bendzelin, Kreis Brzeziny, in der Hand hielt. Durch die Explosion wurden dem Knaben, einem einzigen Sohn und guten Schüler, drei Finger der rechten Hand abgerissen, das rechte Bein und das Gesicht verwundet. Der Verwundete wurde nach Lodz gebracht und hier in das Krankenhaus eingeliefert.

Ertrunken. Am 1. Pfingstfeiertag beschlossen Franciszek Meloch und Josef Lubin sowie die Frau des Lubin den Feiertag in Lagiewniki zu verbringen. Gegen abend begaben sich die Männer nach dem Teiche hinter Lagiewniki, um ein Bad zu nehmen. Plötzlich spürte Meloch, daß er den Krampf in das rechte Bein bekommt und rief um Hilfe. Sein Schwager Lubin wollte ihn retten und faßte ihn an das Bein, um ihn an das Ufer zu ziehen. Dieser Kraftanstrengung war er jedoch nicht gewachsen und wurde mit in die Tiefe gezogen. Eine halbe Stunde darauf wurden beide als Leichen geborgen.

Totgefahren. Am ersten Pfingstfeiertag begab sich der 16jährige Schüler Samuel Gros, Alexandrowska 28, nach Alexandrow und benützte zu der Reise eine sogen. Ressorka. Unterwegs geriet er mit dem Fuhrmann in Streit. Als dieser auf G. mit der Peitsche einschlagen wollte, sprang G. vom Wagen, jedoch derart unglücklich, daß er unter die Räder der Fernbahn geriet. Sein Körper konnte nur in schrecklich verstümmeltem Zustande unter den Rädern hervorgezogen werden. Die Leiche wurde in Kochanuwka belassen.

Schlägereien. Die Pfingstfeiertage brachten durch den genossenen Alkohol viel Temperament mit sich. Zu kleinen „Meinungsverschiedenheiten", wobei die Teilnehmer in das Krankenhaus gebracht oder vom Arzt ärztliche Hilfe beanspruchen mußten, ist es an einigen Stellen gekommen. An der Pomorskastraße Nr. 144 wurden während einer Schlägerei Wladyslaw und Josef Bielecki derart schwer verwundet, daß sie nach dem Krankenhause gebracht werden mußten. An der Hipotecznastraße wurden ein Adolf und Paul Kretschmann und ein Robert Hentsch verwundet. Sie wurden verhaftet. An der Nawrotstraße Nr. 100 wurde der Kassierer des Arbeitslosenfonds, Tadeusz Skrzydlowski, von einem Walenty Kasperek, Rokocinska 10, verprügelt, weil er diesem keine Arbeitslosenunterstützung auszahlte. K. wurde verhaftet.

Die Kommunisten feiern den Todestag Engels. In dem Gefängnisse in der Gdanskastraße sind fast ausschließlich politische Häftlinge untergebracht. Am Jahrestage der Hinrichtung des Lodzer jugendlichen Kommunisten beschlossen die Häftlinge zu manifestieren. Trotz des Verbots der Gefängnisverwaltung ließen sich die Kommunisten nicht davon abhalten zu Ehren Engels revolutionäre Lieder zu singen. Man bestrafte die Kommunisten, indem man ihnen das Essen vorenthält. Seit einigen Tagen lehnen sich die Häftlinge gegen diese Strafe auf und schlagen Krach, so daß man die Schreie bis auf der Straße hört.

Sport.

Simmeringer S. C. — Ł. K. S.

Die Wettspiele am ersten und zweiten Pfingstfeiertage haben für den Lodzer Meister ein günstiges Ergebnis gezeitigt, obwohl die Wiener Gäste bedeutend besser waren. Die Wiener verfügen über einen glänzenden Angriff. Besonders hervorgetan hat sich der Zenterstürmer Horwath. Auch die Verteidigung war gut. Glänzend war der Tormann Aigner, der eine Reihe von gefährlichen Bällen mit meisterhafter Sicherheit unschädlich machte. Von den Lodzern war der Stürmer Alaszewski in ganz ausgezeichneter Form. Seiner Energie sind die günstigen Resultate zu verdanken.

Am ersten Tage waren die Wiener den Lodzern stark überlegen. Die erste Halbzeit war ein Spiel auf ein Tor. Aber erst in der 34. Minute gelingt es Horwath, ein Tor zu schießen. In der zweiten Halbzeit kommen auch die Lodzer hin und wieder zu Worte. Alaschewski führt sogar einige gefährliche Angriffe durch. In der 13. Minute verwandeln die Gäste einen Freistoß in ein Tor. Zehn Minuten später schießt Alaszewski das erste

Tor. In 40. Minute diktierte der Schiedsrichter den Lodzern einen Elfmeter. Durka schießt und gleicht das Resultat aus, so daß das Spiel mit 2:2 endete.

Der Schiedsrichter, Herr Hanke, war schlecht, denn er ergriff zu offen Partei für Ł. K. S. Eine besonders große Ungerechtigkeit ließ er sich durch die Diktierung des Elfmeters zuschulden kommen. Aigner hatte den Ball gefangen und stieß im Umdrehen mit der Verlängerung des Rückens den ihn bedrängenden Alaszewski zurück. Hanke diktierte dafür einen Elfmeter.

Das Spiel am zweiten Tage endete mit demselben Ergebnisse. Schiedsrichter Biro, der bisher noch nicht zu den schlechtesten gehörte, machte an diesem Tage der chauvinistischen Galerie starke Konzessionen, so daß das Spiel am Schlusse der zweiten Halbzeit nur noch wenig Aehnlichkeit mit Fußballspiel hatte. Karas mußte wegen gemeinen Spiels vom Platze gewiesen werden, welche Entscheidung die Galerie mit Johlen und Pfeifen aufnahm.

In der ersten Halbzeit waren die Gäste wieder stark überlegen, doch konnten sie nichts ausrichten. In den ersten Minuten der zweiten Halbzeit bedrängen die Lodzer das Tor der Gäste und erzielen in der 10. Minute eine Ecke, die Alaszewski in ein Tor verwandelte, indem er Aigner mit dem Ball ins Tor stieß. Drei Minuten später gleichen die Gäste aus. In der 20 Minute schießen die Gäste das zweite Tor. Der Lodzer bemächtigt sich Niedergeschlagenheit. Von der Galerie ermuntert, versuchen die Lodzer immer wieder vorzudringen. Schließlich gelingt es dem aufopferungsvollen Alaszewski durchzubrechen nnd das Ausgleichstor zu schießen.

Auch an diesem Tage zeigten die Gäste eine große Technik und schönes Zusammenspiel. Und wenn sie trotzdem nicht als Sieger aus den beiden Spielen hervorgingen, so ist es dem Umstande zuzuschreiben, daß ihre zahlreichen Schüsse auf das Tor ziemlich unsicher waren. Ueberdies war diesmal auch der Tormann von Ł. K. S. in guter Form. A.

G. M. S. — Ł. K. S. II 1:0 (0:0)

Um den Pokal der Klasse „B"

P. T. C. — Sturm 3:1 (2:1)

Um den Pokal der Klasse „C"

Kadimah — Hasmonea 1:1 (0:0)

In Warschau siegte:

Warszawianka — L. Sp.- u. Tv. 6:2 (3:1)

Die große Niederlage der Lodzer Mannschaft ist überraschend. Trotzdem die Sportler in dieser Saison noch wenig trainiert haben, so hätte man doch ein besseres Ergebnis erwarten dürfen

In Wilna:

Wilja — Polonia 4:3 (2:2)

In Krakau:

Makkabi — Blue Star 3:1 (2:0)

Cracovia — Gallia (Frankreich) 7:1 (5:1)

Wasas (Budapest) — Cracovia 4:1 (2:0)

In Kattowitz:

Wasas (Budapest) — F. C. Kattowitz 6:1 (2:0)

In Lemberg:

Pogoń — Amateure 3:1 (2:0)

Länderkampf Spanien-Schweiz.

Spanien — Schweiz 3:0 (0:0)

Die Olympiade 1928 in Deutschland?

Der „Maasbode" meldet in großer sensationeller Aufmachung aus angeblich zuverlässiger Quelle, daß zwischen den italienischen, amerikanischen, englischen und französischen Mitgliedern des Internationalen Olympischen Komitees eine Uebereinstimmung erzielt worden sei, wonach die Olympiade 1928 nicht in Amsterdam, sondern in Deutschland abgehalten werden solle. Der Internationale Olympische Kongreß, der am 27. Mai in Prag stattfand, sollte darüber bereits einen entsprechenden Entschluß fassen. Es wird besonders betont, daß die Verlegung der Olympiade nach Deutschland keineswegs im Zusammenhang mit der durch die niederländische Kammer erfolgten Ablehnung des Regierungszuschusses von 1 Million Gulden für die Kosten der Olympiade oder mit der Aufbringung des olympischen Garantiefonds durch die niederländische Nation stehe. Die vitalsten Interessen des olympischen Gedankens seien vielmehr ausschlaggebend, um der Olympiade den wirklich internationalen Charakter zurückzugeben und die Teilnahme aller Nationen an der Olympiade zu sichern. Man will bereits von der Tatsache wissen, daß die übrigen Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees sich einig mit der Auffassung der Italiener, Amerikaner, Engländer und Franzosen sind und einer Verlegung der Olympiade nach Deutschland zustimmen werden.

Aus dem Reiche.

Alexandrow. Tragischer Tod. Am 1. Pfingstfeiertage, gegen 8 Uhr abends, ist der hiesige Bürger Max Weidner, 20 Jahre alt, in den Brunnen gestürzt und war sofort tot. Der auf diese tragische Weise ums Leben gekommene junge Mann war einer der eifrigsten und talentvollsten Mitarbeiter der dramatischen Sektion des Vereins „Polihymnia". Auch war er Mitglied der D. A. P. Die Beerdigung fand am Dienstag statt. Um Weidner, der durch sein gerades Wesen und seine Tüchtigkeit sehr beliebt war, trauert ganz Alexandrow. Das Schicksal der Braut Weidners, der 19jährigen Olga Hundt, hat ebenfalls die Stadt tief erschüttert. Olga Hundt ist bei der Kunde von dem tragischen Tode ihres Bräutigams irrsinnig geworden. Die Unglückliche mußte nach Kochanówka gebracht werden.

— Am 2. Pfingstfeiertag veranstaltete der Kirchengesangverein „Polihymnia" ein Posaunenchorfest. Vertreten waren 11 Posaunenchöre. Der Reinertrag ist für den Ankauf sowie für das Ausbessern der Posaunen bestimmt. Diese Veranstaltung hat die Chöre einander nähergebracht und es wird in Erwägung gezogen, einen Verband der Chöre zu bilden.

Warschau. Die „Rzeczpospolita" leidet an Geldnot. Nach den Pfingstfeiertagen stellte sie die Abendausgabe ein und entließ einige Redakteure.

Lublin. Kommunistenverhaftungen. Im Hrubieszower Kreise der Lubliner Wojewodschaft wurde die kommunistische Organisation liquidiert. Dabei wurden 66 Personen verhaftet.

Zamość. Wegen Widerstandes gegen die Polizei hatten sich hier russische Bauern zu verantworten, die nicht zulassen wollten, daß ihnen die orthodoxe Kirche genommen und in eine katholische umgewandelt wird. Von den 24 Angeklagten wurde einer zu drei Monaten Arrest verurteilt. Die übrigen wurden freigesprochen.

Krakau. Flugzeugkatastrophe. Am zweiten Pfingstfeiertag stürzte ein Flugzeug aus 15 Metern Höhe ab. Die Insassen, Führer Olszewski und Beobachter Sroto, waren auf der Stelle tot.

Wilna. Großfeuer in Gorzenice. Am 2. Pfingstfeiertag entstand in Gorzenice bei Wilna um 12 Uhr mittags ein Brand, dem 100 Gebäude zum Opfer fielen. Der Schaden ist sehr groß.

Kurze politische Nachrichten.

Politischer Mord. Der Sekretär des dänischen Konsulats in Bordeaux wurde im Schnellzuge Paris-Köln ermordet.

Beim Examen erschoß in Bresci in Italien ein Schüler durch 4 Revolverschüsse den Professor der Mathematik, Lorentini. Der Grund der Mordtat war ein schlechtes Ergebnis des Examens für den Schüler.

Bulgarien muß abbauen. Die Botschafterkonferenz hat Bulgarien mitgeteilt, daß die 10 000 zur Bekämpfung des Bolschewismus mobilisierten Soldaten nunmehr sofort nach Hause gelassen werden müssen.

In Belgien kam es zwischen den Sozialisten und Katholiken zu einer Verständigung in Sachen der Bildung des Kabinetts. Beide Parteien sollen eine gleiche Zahl von Portefeuills erhalten.

Kämpfe zwischen Faschisten und Kommunisten in Kopenhagen. Die Kommunisten veranstalteten einen Umzug, wobei es mit den Faschisten zu Kämpfen kam. 5 Personen wurden getötet und 2 verletzt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Aus Welt und Leben.

Automobilkatastrophe. In Montlucon in Frankreich stürzte ein Automobil in einen Abgrund, wobei 25 Personen schwer verwundet wurden.

Flugzeugkatastrophe. Der Oberarzt des Krankenhauses in Szegedin in Ungarn, Dr. Boros, unternahm mit einem Flugzeug eine Reise um den Einfluß des Fluges auf den menschlichen Organismus zu erforschen. Das Flugzeug, in dem sich Dr Boros befand, stürzte aus einer Höhe von 200 Metern ab. Der Flieger wurde auf der Stelle getötet, während Dr. Boros schwere Verletzungen erlitt.

Eisenbahnunglück. Auf einem Rangierbahnhof von Budapest stießen zwei Züge infolge falscher Weichenstellung zusammen. Einige Waggons wurden zertrümmert. 12 Personen wurden getötet und 45 verwundet.

Durch Blitzschlag wurden in Königstadtl bei Podjebrad in der Tschechoslowakei eine Person getötet, 11 schwer verwundet, während drei das Gehör verloren.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Konstituierung des Hauptvorstandes.

Gestern abend fand eine Sitzung des neuen Hauptvorstandes statt. Die Sitzung wurde vom Vorsitzenden, Abg. Dipl. Ing. E. Zerbe, eröffnet. Nach der Annahme der Tagesordnung wurde zur Verteilung der Aemter geschritten. Es wurden gewählt: zum stellvertretenden Vorsitzenden Oskar Seidler, zum Generalsekretär J. M. Kociołek, zu dessen Stellvertreter Ludwig Kuk, zum Kassenwart Eduard Seibt, zu dessen Stellvertreter Armin Zerbe. Die Sitzungen des Hauptvorstandes finden regelmäßig jeden dritten Montag statt.

Achtung, Sänger! Freitag, den 5. Juni, um 7 Uhr abends, findet die übliche Gesangstunde statt. — Sonnabend, den 6. Juni, um 6 Uhr abends, findet eine Monatssitzung statt. Das Erscheinen der aktiven und passiven Mitglieder ist unbedingt erforderlich. Der Vorstand.

Jugendabteilung der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Vorstandssitzung. Am Sonnabend, den 6. d. M., um 7 Uhr abends, findet in der Redaktion der „Lodzer Volkszeitung", Petrikauerstraße 109, eine Sitzung des Vorstandes der Jugendabteilung statt Zur Teilnahme an der Sitzung sind auch Mitglieder, die nicht zum Vorstand gehören, berechtigt.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Dem ewigen Frieden zu.

Der französischen Wochenschrift „Le progres civique“ entnehmen wir folgende anmutige und verheißungsvolle Zusammenstellung:

„Der unmenschliche Charakter des Krieges wird durch die modernen Entdeckungen chemischer und bakteriologischer Art nur verschärft. Die chemischen und bakteriologischen Waffen bedrohen die Menschheit überhaupt und unsere ganze Zivilisation.“ (Bericht des Herrn Benesch an die dritte Vollversammlung des Völkerbundes.) „Binnen einer halben Stunde kann die Luft einer Weltstadt tödlich verpestet werden. Für ein Gebiet von 10 000 Hektar (etwa die Größe von Paris) genügten zwei Tonnen Chlorkohlenoxydgas, in einer Höhe von zwei Metern entkorkt, um dieses Resultat zu erreichen.“ (Bericht des Professors an der Harvard-Universität Cannon.) „Sollten feindliche Flugzeuge Neuyork angreifen, sie könnten die Stadt binnen weniger als 24 Stunden vernichten.“ (General W. Mitchell in der „Chicago Tribune“ vom 18. Februar.) „Man vermag das Trinkwasser mit Reinkulturen vollständig zu verpesten. Die Pest könnte auch durch Ratten verbreitet werden.“ (Bericht der Untersuchungskommission des Völkerbundes.) „Da die giftigen Stoffe in Friedenszeiten zum alltäglichen Betrieb der Fabriken gehören, steht daher jedwede chemische Fabrikation von Giftmaterialien jeder größeren Macht zur Verfügung, wofern sie Fabriken überhaupt in ihrem Bereich besitzt. Die unglaubliche Leichtigkeit, womit diese Betriebe, sozusagen über Nacht, zur Herstellung von Giftstoffen für den chemischen Krieg umgestaltet werden können, ruft ein Gefühl der Furcht und des Mißtrauens gegenüber solchen Nachbarn wach, die eine mächtige chemische Industrie besitzen.“ (Bericht des Professors Zanetti an den Völkerbund.) „Deutschland verfügt über eine zehnfach mächtigere chemische Industrie als Frankreich und ist zweifach der chemischen Industrie aller anderen Staaten zusammen überlegen. Eine einzige Gesellschaft, in ein gigantisches Kartell vereinigt, herrscht über sämtliche chemische Betriebe Deutschlands.“ (M. Michelin in „La Renaissance“ vom 24. Januar 1925.) „Die Amerikaner vermögen täglich achtundvierzig Tonnen Lewisit herzustellen. Eine Bombe im Gewicht von 433 Kilogramm genügt, um zehn Häuserviereck Neuyorks unbewohnbar zu machen, hundert Tonnen genügen, um die ganze Stadt binnen einer Woche ganz zu entvölkern.“ (General Fries, in „La Renaissance“ vom 24. Januar.) „In Großbritannien arbeiten die Forscher an der Vervollkommnung eines Gases von einer erschreckenden Wirkung, und zwar eines solchen, das zur Vernichtung der Zivilbevölkerung geeignet erscheint.“ (Ammon, vormals Admiralitätssekretär, im „Matin“ vom 24. Januar.) „In Italien hat man soeben die Methodik eines Vorganges ausgearbeitet, wodurch ansteckende Krankheiten ins feindliche Land übertragen werden können.“ (Derselbe Artikel.) „Deutschland besitzt fünfundzwanzig Fliegerschulen. Die Zeitschrift „Sportflug“ verspricht die Heranbildung von jährlich zweitausend Fliegern. Deutschland ist sogar in der Lage, zu jedem beliebigen Zeitpunkt im Nu jene Flugzeuge herstellen zu können, die es vorher in seinen Laboratorien erdacht, durchstudiert und weit hinter den Grenzen ausprobiert hat.“ (Bouillox-Lafont im „Oeuvre“ vom 1. Februar.) „Marschall Foch hat den schlagenden, unbezweifelbaren und unwidersprochenen Beweis in Händen, nicht so sehr davon, daß Deutschland entwaffnet sei, sondern im Gegenteil davon, daß deutscherseits eine für uns ungemein gefährliche Bewaffnung vor sich gehe; so gefährlich, daß der Marschall, ohne im mindesten zu zaudern, zu dem Schluß kam, Deutschland sei bereits in der Lage, uns wann immer einen ebenso furchtbaren Krieg zu erklären, wie es der vom Jahre 1914 war.“ (Oberst Fabry, im „Le Temps“ vom 4. April 1925.)

Derart sind die Vorarbeiten des ewigen Friedens beschaffen, die das fluchwürdige System des Kapitalismus und Militarismus sechs Jahre nach dem großen Gemetzel der Menschheit darbietet!

A. W.

Ueberall rückwärts.

Spaltungen in der Kommunistischen Partei Polens.

In Polen macht die Kommunistische Partei eine ähnliche Krise durch, wie sie durch die diktatorischen Bestrebungen der Komintern schon in mehreren europäischen Ländern hervorgerufen wurde. Die vor einiger Zeit im Geheimen abgehaltene Parteikonferenz stellte, wie man jetzt erfährt, eine Generalabrechnung mit den Elementen innerhalb der Partei dar, die sich Moskau gegenüber nicht gefügig genug zeigen und eine gewisse Selbständigkeit in taktischen Fragen sowie die Abänderung einiger Programmpunkte anstreben.

Die „Rechtstendenzen“ wurden von der Konferenz entschieden verurteilt und eine weitere Bolschewisierung der polnischen Partei im Einklang mit den Beschlüssen des 5. Kongresses der Komintern verlangt. Ueber die Aussichten einer Revolution in Polen hat sich die Konferenz pessimistisch ausgesprochen: die polnische Bourgeoisie habe ihre Stellung seit dem Ende der Inflationszeit gefestigt, die sozialistische Partei ihren Einfluß auf das Proletariat behalten, mit internationalen Verwicklungen sei nicht zu rechnen. Als Richtlinie für die weitere Arbeit der Kommunistischen Partei wurde die Werbung um die Bauernschaft und um die nationalen Minderheiten hingestellt, die für eine soziale Revolution gewonnen werden müßten. Ferner forderte die Konferenz die Vereinigung der ukrainischen und weißrussischen Gebiete mit den entsprechenden Republiken des Sowjetbundes.

In einer ihrer Entschließungen hat die Konferenz gegen die Ultralinke Stellung genommen, welche die Einbeziehung des „Abwehrterrors“ in die Parteitaktik forderte, eine Methode, die von Lenin schon 1922 verworfen worden ist.

Die Abrüstung in Schweden.

Der Abrüstungsvorschlag der Regierung wurde vom schwedischen Reichstag gutgeheißen. Nach monatelangem Kampf in der Presse und nach dreitägiger Aussprache im Reichstag, während der die Konservativen die alte Heeresorganisation zu retten suchten, wurden jetzt grundsätzliche Beschlüsse gefaßt. Die erste Kammer stimmte mit 85 Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen, sowie des größten Teils der Liberalen gegen 60 Stimmen der Konservativen und Bauernbündler, die zweite Kammer mit 137 Stimmen der genannten Parteien gegen 86 Konservative und Bauernbündler für den in den Ausschußverhandlungen in einigen Punkten geänderten Vorschlag der Regierung.

Die Zahl der Divisionen wird von 6 auf 4 herabgesetzt. Die Ersparnisse werden auf 30 Millionen geschätzt. Die Abrüstung beginnt im nächsten Jahr.

Vom Analphabeten zum Gelehrten.

Dieser Tage verstarb in Paris Professor Edmund Thery, der als Mitglied der Landwirtschaftsakademie und vieler Gelehrtengesellschaften in der französischen Gelehrtenwelt eine bedeutende Rolle spielte.

Thery war in seiner Jugend vollständiger Analphabet. Als er zum Militärdienst eingezogen wurde, konnte er weder schreiben noch lesen. Seine erste Schulbank war die in der Analphabetenschule seines Regiments. Dort lernte er so schnell, daß er bald belletristische Beiträge an Zeitungen versenden und später ein größeres Werk herausgeben konnte. Seit einigen Jahrzehnten widmete sich Thery ausschließlich wissenschaftlichen Arbeiten.

Die Reaktion in Brasilien.

Die Regierung in Brasilien, die in den letzten Monaten zahlreiche Arbeiterorganisationen unterdrückt hat, scheint nun noch einen Schritt weitergehen und den sog. „Nationalen Arbeitsrat“ wieder aufrichten zu wollen. Dies ist eine Organisation, die bereits unter einer früheren Regierung wirksam war und den Zweck hat, die „Arbeiter zu organisieren“. Arbeitervertreter gibt es natürlich in diesem „Arbeitsrat ohne Arbeiter“, dessen Mitglieder vom Bundespräsident angewiesen werden, nicht, und man kann sich somit vorstellen, welchen Charakter diese

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von Hans Dominik.

(77. Fortsetzung.)

Das landschaftliche Bild war schön, doch Dr. Glossin sah nur die Gegend, in der er seine letzte Niederlage im Kampfe gegen die drei erlitten hatte. Und er sah vor sich die schlanke Gestalt Janes, nach der er in sehnender Gier verlangte, der er jetzt zu folgen entschlossen war, auch wenn der Weg ihn in den Bannkreis des Inders und des Feuer und Tod speienden Strahlers bringen sollte.

Das Karriol vor ihm hielt auf der Landstraße. Er sah, wie der Wagen umkehrte und leer nach Linnais zurückfuhr. Jane war ausgestiegen und hatte einen Weg den Bergabhang hinauf eingeschlagen. Er ließ den eigenen Wagen bis dorthin vorfahren, hieß ihn warten, auch wenn es Stunden dauern sollte, und folgte der Entschwundenen den Berg hinauf. Hin und wieder sah er ihr Kleid durch die Büsche schimmern. Der Weg führte in leichten Serpentinen zum Truworhaus.

Nun stand er am Waldrande, hatte freien Ausblick auf die Brandstätte. Und sah Jane niedergesunken an der von der Wut des Feuers geschwärzten und verglasten Trümmerstätte knien. Sie hatte die kleine Handtasche und den Telephonapparat fallen lassen und strich mit zitternden Händen über die Steintrümmer.

Das Haus, in dem sie den glücklichsten Tag ihres Lebens, ihren Hochzeitstag, verbracht hatte, eine wüste, brandgeschwärzte Ruine. Die blühenden Gartenanlagen vom Feuer zerfressen. Ihr Gatte verschwunden. Keine Nachricht von ihm.

Die Erschütterung war zu groß. Mit einem Aufschrei fiel sie ohnmächtig nieder. Jetzt brach der Riegel.

Dr. Glossin sah sie fallen und rührte sich nicht von seinem Platze. Jeden Augenblick erwartete er die Gestalt Silvesters, die des Inders auftauchen zu sehen. Vielleicht den Gefährlichsten der drei, Erik Truwor.

Minuten verstrichen. Nichts regte sich. Da begann er langsam die Wahrheit zu ahnen, zu vermuten und schließlich zu erkennen. Jane war aus eigenem Antrieb von Düsseldorf fortgegangen. Sie war an den Ort gegangen, den sie als das Heim der drei kannte, und sie war niedergebrochen, als sie es verwüstet und zerstört wiedersah. Niemand erwartete sie hier. Hilflos lag sie hier im Walde, seinem Verlangen schutzlos preisgegeben.

Er trat aus dem Walde und näherte sich den Trümmerhaufen. Eine ungeheure Glut mußte hier gewirkt haben. Die Granitblöcke, aus denen die Zyklopenmauern des Truworhauses bestanden hatten, waren zu einer zusammenhängenden glasartigen Masse verschmolzen. Kein einfaches Feuer wäre imstande gewesen, das Urgestein zu schmelzen. Hier mußte die telenergetische Konzentration gewütet haben. Unzählige Tausende von Kilowatt mußten in diesem Gestein zur Entladung gekommen sein.

Dr. Glossin näherte sich Jane. Er wollte sie aufheben, den Berg hinunterbringen, als sein Blick auf den Telephonapparat fiel. Es reizte ihn, die Apparatur zu versuchen. Mit einem Griff schaltete er die Elektronenlampen ein.

Und er vernahm Worte einer wohlbekannten Stimme, Silvesters Stimme.

Es war in der vierten Nachmittagsstunde. Silvester hatte die Antennen am Pol gespannt und suchte Jane. Er suchte sie auf dem Bilde der Mattscheibe und konnte sie nicht finden. Während er mit dem Strahler die Straßen Düsseldorfs absuchte, sprach er Worte der Verzweiflung und der Liebe. Worte, die für Jane bestimmt waren und von Glossin gehört wurden.

„Jane, mein Lieb, wo bist du? Ich kann dich nicht sehen. Dein Zimmer ist leer ... Ich suche dich ... Alle Straßen, alle Plätze die Stadt ziehen auf dem Bilde vor mir vorüber. Nur du bist nicht da ...

Ich weiß nicht, wo du bist. Vielleicht hörst du meine Stimme. Ich will dich suchen, bis ich dich gefunden habe. Die ganze Welt will ich durchsuchen ...“

Glossin erschrak. Wie weit war die entsetzliche Erfindung gediehen: Sie konnten die ganze Welt im Bilde bei sich betrachten. Silvester suchte in Düsseldorf. Er brauchte nur in Linnais zu suchen, und er sah seinen alten Feind und hatte die Macht — Glossin zweifelte keinen Augenblick daran — ihn zu Staub und Asche zu verbrennen. Er schleuderte das Telephon von sich, als ob er glühendes Eisen gegriffen hätte.

Weg von hier. So schnell wie möglich weg von diesem Platze, der in der nächsten Sekunde von den dreien gesehen werden konnte.

Er stürzte sich auf Jane. Die hypnotische Verriegelung war gebrochen. Jane war seinem Einfluß wieder preisgegeben. Er ließ seine stärksten Künste spielen. Er strich ihr mit den Händen über Stirn und Schläfen. Mit äußerster Gewalt zwang er sie in seinen Bann. Mit seiner Hilfe und auf seinen Befehl erhob sie sich. Auf seinen Befehl hatte sie alles vergessen, was geschehen war ...

In scharfem Trab brachte das Karriol sie nach Linnais. Das Gefährt war nur für einen Passagier bestimmt. Er mußte sie während der Fahrt eng an sich ziehen. Hier vollendete er die hypnotische Beeinflussung ...

Als Jane in Linnais aus dem Wagen stieg, war sie eine ruhige junge Dame, die mit ihrem Oheim reiste. Wie weggewischt war die Erinnerung an Silvester, an das Truworhaus, an alles Böse, was Glossin ihr jemals zugefügt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

neuen, an die Stelle der seit Jahren bestehenden Verbände tretenden Organisationen haben sollen. Wie verlautet, soll dieser „Arbeitsrat“ auch den Arbeitervertreter für die nächste Internationale Arbeitskonferenz bestimmen.

Gleichzeitig wird eine Agitation gegen die Bestätigung der Mitgliedschaft Brasiliens beim Völkerbund betrieben, und zwar unter dem Vorwand, daß die aus dem Anschluß erstehenden Kosten zu hoch seien. Die Herren der brasilianischen Großindustrie sind natürlich die eifrigsten Befürworter des Austritts aus dem Völkerbund.

Ein Bruderzwist im Hause Stinnes.

Dr. Edmund Stinnes ist wegen Meinungsverschiedenheiten persönlicher und geschäftlicher Art zwischen ihm und seinem Bruder Hugo aus dem Stinnes-Konzern ausgeschieden. Die Leitung des Konzerns hat Hugo Stinnes jun. als einziger Bevollmächtigter der Universalerbin Frau Claire Stinnes übernommen. Edmund Stinnes leitet eine Anzahl von Unternehmungen, die in loserem Zusammenhang mit dem Konzern stehen.

Der „Flammensohn Zarathustras“.

Zwanzig Jahre als Heiratsschwindler tätig.

„Drei Jahre halten Sie mich auf verbrecherische Art und Weise gefangen, wie kommen Sie dazu?“ Mit diesen Worten brüllte der Kaufmann und Apotheker Otto Siduwelt den Vorsitzenden der ersten Strafkammer des Landgerichts an, als er ihm als Angeklagter vorgeführt wurde. Der Angeklagte glaubte ein Recht dazu zu haben, denn er ist nämlich der „flammengeborene Sohn Zarathustras“. So nennt er sich in allen Eingaben, mit denen er seit Jahr und Tag alle Behörden, vom Reichspräsidenten bis zur Gefängnisverwaltung, überschüttet. In Wirklichkeit handelt es sich um einen gemeingefährlichen Heiratsschwindler, der dieses Gewerbe schon seit zwanzig Jahren betreibt und es verstanden hat, Frauen und Mädchen in großer Zahl an sich zu fesseln und sie um ihr Hab und Gut zu bringen.

Er trat immer als Nerven- und Frauenarzt auf und wußte seine Opfer, denen er die Ehe versprach, obwohl er bereits verheiratet ist, zu überreden, ihm ihr ganzes Besitztum zu opfern. Nach dem Gutachten des Oberarztes Dr. Blume, der ihn in der Irrenanstalt beobachtet hat, ist der Angeklagte erblich degeneriert. Schon in früher Jugend ist er gestrauchelt und wegen Diebstahls verurteilt worden. Deshalb schickte ihn seine angesehene Familie nach Amerika. Dort und in Ostasien hat er ein Abenteurerleben geführt. Nach Deutschland zurückgekehrt, legte er sich auf den Heiratsschwindel und verfolgte dabei immer dasselbe System. Sobald er verhaftet wurde, zeigte er Symptome von Geisteskrankheit. Er sei der Sohn Zarathustras, und es sei ein Justizverbrechen an ihm begangen, an ihm, der für das Licht und die Wahrheit zu kämpfen, von Gottvater in die Welt geschickt worden sei. In letzter Zeit behauptete er auch, daß man ihn wegen eines Verrates an dem König von Sachsen verfolge. Der Sachverständige war aber der Meinung, daß der Angeklagte, der in seinen Eingaben und in seinen Liebesbriefen eine außerordentlich schriftstellerische Gewandtheit zeige, zum größten Teil simuliere. Die Strafkammer verwarf nach kurzer Beratung die Berufung des Angeklagten, da er als geisteskrank nicht zu betrachten sei.

Vom Prinzen zum Asylisten.

Kürzlich wurde bei einer Polizeirazzia in Budapest ein älterer Mann in vollständig zerlumptem Zustande aufgefunden. Bei der Polizei stellte sich heraus, daß dieser Mann mit Prinz Alexander Hohenlohe-Oehringen, Freiher v. Gabelstein, identisch ist. Der Prinz war im Jahre 1924 nach Ungarn gekommen. Er hatte sich in Wien von seiner Frau scheiden lassen und war ihm von seiner Familie eine Monatsapanage von 4 Millionen Kronen zugesichert worden. Er kam nach Budapest und erhielt diese Apanage einige Zeit hindurch pünktlich. Dann aber blieb die Apanage aus und der Mann sank von Stufe zu Stufe. Er trieb sich in allerlei Spelunken herum, bis er schließlich bei einer Wäscherin landete, wo er Kost und Quartier für seine Dienstleistungen erhielt. Dann aber wurde er auch von dieser auf die Straße geworfen, und seither war er obdachlos, bis er von der Polizei aufgegriffen wurde. Gegenwärtig wird er im Polizeispital gepflegt.

Aus dem Leben eines Hundertjährigen.

Bis auf einen Monat 104 Jahre alt, starb unlängst Charles Tully in seiner Wohnung in Hassocks, wo er mit seiner Tochter und Enkelin 24 Jahre als Rentner gewohnt hatte. Sein Lebensgang war Arbeit und nochmals Arbeit. Als er 14 Monate alt war, starb seine Mutter und er wurde in ein Waisenhaus für die Allerärmsten gebracht. Noch keine 11 Jahre alt, mußte er 12 Stunden täglich arbeiten für 1 Schilling pro Woche. Er verstand es, hiervon noch Geld zurückzulegen: Im Alter von 21 Jahren erhielt er unerwartet ein Legat von 100 Pfund Sterling. Jetzt konnte er seinem Ideal nachgehen und ein kleines Gewerbe beginnen. Bisher hatte er gearbeitet wie ein Pferd, doch nun arbeitete er wie zwei. Dabei war er so sparsam, daß er für geizig gehalten wurde. Das Resultat von Arbeit und Sparsamkeit blieb nicht aus. Er wurde einer der größten Bauern des Bezirks und erwarb sich die Achtung aller, die ihn kennen lernten: Mit 80 Jahren zog er sich vom Betriebe etwas zurück; von Ruhe jedoch war keine Rede. Er arbeitete jetzt am liebsten im Garten, wo er öfter 8 Stunden hintereinander sich beschäftigte. Auch als er die 100 schon überschritten, verwaltete er noch seine Besitzungen. Im vergangenen Jahre beschloß er, eine Anzahl Häuser zu kaufen. Er wurde jedoch wegen des Preises nicht einig und mußte deswegen mehrmals mit der Eisenbahn zu dem Makler reisen. Vor einigen Jahren, er war damals 98 Jahre alt, sah man ihn an der Eisenbahn entlang reiten, um einen ihm passenden Zug zu erreichen. Zu früh war er niemals am Bahnhof, meistens sprang er in den schon sich in Bewegung setzenden Zug. Er könne seine Zeit besser gebrauchen denn auf dem Bahnhof zu warten, meinte er.

Majestät amüsiert sich.

Der Schah von Persien ist ein Herrscher, dem das Regieren keinen Spaß macht. Er zieht es vor, seine Zivilliste in Frankreich zu verzehren. Anstatt sich mit der leidigen Politik zu befassen und sich dem Herrscherrisiko auszusetzen, das ja in den letzten Jahren ziemlich gewachsen ist, besucht er die Pariser Pferderennen und Klubs, verbringt den Sommer in Deauville, einige Wintermonate in Nizza. Sei es, daß die Perser Sehnsucht nach ihrem Landesvater haben, sei es, daß sie nicht einsehen, wozu sie einen Herrscher bezahlen, der fortwährend auf Urlaub ist, sei es, daß sie eine rechtliche Begründung für seine Entlassung schaffen wollen: kurz, die persische Nationalversammlung hat ein Sendschreiben an den Schah gerichtet, in dem sie ihn höflich, aber entschieden auffordert, seine Rückkehr in seine Hauptstadt zu beschleunigen. Wie Pariser Blätter melden, trägt sich aber der Schah keineswegs mit der Absicht, Nizza, wo er gegenwärtig weilt, mit Teheran zu vertauschen. Es fällt ihm nicht ein, um seiner geliebten Untertanen willen die Riviera und den Bummel zu lassen und das Staatsruder zu ergreifen. Es ist eigen mit den Herrschern. Sie haben nur dann Sehnsucht nach ihrem Volk, wenn dieses sie hinausgeworfen hat.

Humor.

Interpunktion.

Was ein paar falsche Kommata doch ausmachen können: „Der Lord trat ein auf dem Kopf, einen Strohhut an den Füßen, breite Segeltuchschuhe über den Augenbrauen, eine dunkle Wolke in der Hand, einen kunstvoll geschnitzten Ebenholzstock in den leuchtenden Augen, eine unausgesprochene Drohung.“

Verwandtschaft.

Schepper und Moll begegnen einander.

Moll schaut gerissen drein:

„Na, wer war denn die Dame, mit der ich dich gestern im Palais gesehn hab, he?“

Schepper wird urverlegen und murmelt zögernd:

„Was willst du von mir ... das war natürlich meine — meine Schwester!“

Moll breitet die Arme aus:

„Schepper, Freund — komm an mein Schwagerherz ... !“

Humor des Auslandes.

Junger Sozius (der das plötzliche Eintreten des Chefs bemerkt hat, zur Sekretärin): „Also, wo waren wir stehen geblieben?“

Die Sekretärin (die es nicht bemerkt hat): „Du sprachst gerade von unserer Zukunft, Schatz —, von unserem Heim, von der traulichen Ecke am Kamin, und was du für 'ne Wut auf den Alten hast!“

Erster Trost.

Die „Deutschland“ schwimmt seit vier Tagen auf hoher See.

Pniower hat schon allerhand hinter sich und verflucht den Moment, da er den Entschluß zu dieser endlosen Ueberseefahrt faßte.

Plötzlich packt er einen Matrosen am Arm und deutet aufs Meer hinaus:

„Schaun Se da hin!!! Is das Land?“

„Nee“, sagt der Maat, „das is man bloß der Horizont!“

„Nu, besser wie nischt!“ freut sich Pniower.

Unter Freundinnen.

„Du hast dich wirklich zu dieser Unterredung entschlossen?“

„Sie hat gestern stattgefunden, eine Stunde lang. Ich habe meinem Mann alles gebeichtet.“

„Und er?“

„Er hat mir verziehen.“

„Na dann ist ja alles wieder gut.“

„Im Gegenteil, ich werde jetzt gegen meinen Mann auf Scheidung klagen. Mit einem Menschen, der sich das gefallen läßt, kann doch eine anständige Frau nicht weiterexistieren!“

Adalbert fährt mit der Elektrischen. Der Wagen ist sehr voll. A. steht auf der hinteren Plattform. Der Schaffner kassiert im Innenraum des Wagens. Dadurch kommt A. nicht dazu, einen Fahrschein zu lösen. A. muß absteigen. Ein Herr, der neben ihm stand, ruft ihm zu:

„Sie hatten ja gar keinen Fahrschein!“

Adalbert winkt dem Herrn jovial mit der Hand und ruft zurück:

„Legen Sie's aus!“

Um zwei schöne Augen.

Roman von **H. Abt.**

(53. Fortsetzung.)

Heftig nahm er ihr den Brief, den sie geduldig wartend ihm hinhielt, aus der Hand und trat damit zum Fenster hin. Das Couvert zeigte die Firma des Kunsthändlers. Wollte der Mann ihn daran mahnen, mit möglichster Eile sein Gemälde wieder abholen zu lassen?

Er hatte den Brief aufgerissen, begann seinen Inhalt zu überfliegen. Aber was war das? Da war von keinem Zurückziehen die Rede, sondern von —

Er fuhr sich über die Stirn, die Augen und las noch einmal:

Ein Käufer habe sich für seine Herbstlandschaft gefunden, und er möge sich dieserhalb im Lauf des Tages nochmals in die Kunsthandlung bemühen.

Für sein Bild ein Käufer! — Starr blickte er vor sich hinaus, als verwirre ihn der Gedanke. Dann hatte plötzlich seine Hand den Brief zusammengeballt, und wild, wie anklagender Groll gegen ein zu spät gekommenes Glück begehrte das Empfinden auf: warum erst heute, warum nicht gestern schon, und dieses Gestern wäre so nicht möglich gewesen!

Sein Blick suchte Adele. Sie stand am Tisch, der für das Frühstück gerichtet war; ihre Finger zupften an der Decke herum. Er hatte nicht gewahrt, wie ihre Augen groß und heiß an ihm gehangen, sah nur jetzt die jäh gesenkten Lider und über den blassen Wangen die dunklen Wimperschatten. Was ging denn vor in ihr? Woran dachte sie? Vielleicht an das Frühstück, hatte Angst, der Kaffee möchte kalt werden?

„Bist du denn gar nicht neugierig, was für eine Art von Brief du mir gebracht hast?“

Sie fuhr zusammen beim beißenden Klang seiner Stimme.

„Ich dachte, du würdest mir's sagen, wenn du wolltest —“

„Wenn ich wollte! Und du hast für dich nichts Eigenes zu wollen? Gedenkst du dich weiterhin in dieser selbstentäußernden Bescheidenheit zu üben?“

Ihre Lippen bewegten sich, ohne daß ein Laut darüber kam. Da warf er den zerknüllten Brief auf den Tisch. — „Hier, falls du dir die Mühe nehmen willst. Bis zu einem gewissen Grade berührt's dich ja auch.“

Sie strich mit scheuen, hastigen Händen den Bogen glatt und begann zu lesen. Mit verhaltenem Atem beobachtete er sie, wartete, wann denn das helle Freudenleuchten ihr wie erloschenes Gesicht übersonnen werde, das Jubeln des Glücks ihr von den Lippen brechen, das seinen eigenen Jubel mit hervorzwang und sie in seine ungestüm sie an sich reißenden Arme stürzen werde mit der jauchzenden Zuversicht der Liebe:

„Nun ist alles wieder gut! Und alles Schlimme ist gar nie gewesen!“

Doch ihre Stimme jauchzte nicht, sie bebte und war kaum vernehmbar. — „Ich hab's ja gewußt, daß dir das kommen mußte.“

„Du hast's gewußt? — Dann freilich kein Wunder, daß du's so gelassen nimmst. Hast ja am Ende auch ganz recht. Nicht voreilig sein, erst alles abwarten. Es wird nicht jede Handarbeit gleich gut bezahlt.“

Warum denn der bittere Hohn? Sah er ihr's denn nicht an, daß sie nur darum so gelassen schien, weil sie sich Gewalt antun mußte, um nicht laut aufzuweinen vor Glück und bitterem Jammer, daß diese Freudenbotschaft ihm nicht das Gestern hatte ersparen können.

Flehend blickte sie ihn an, daß er sie doch nicht immer so falsch verstehe, und sagte, dichter zu ihm hintretend: „Ich freue mich so unaussprechlich über den Brief, Heinz, und bin so glücklich für dich.“

Aber wieder hatte sie nicht das rechte Wort gefunden, auf das er lauerte. Abermals lachte er:

„Sei lieber glücklich für deine eigene Person. Mir scheint, du kannst die kleine Temperamentsaufmunterung gebrauchen.“

„Dein Glück ist ja doch mein Glück“, flüsterte sie, und er nickte:

„Ja, freilich. Und Anpassungsvermögen ist eine schöne und bequeme Sache. Es entbindet von der manchmal etwas schwierigen Initiative.“

Mit hilflos großen Augen sah sie ihn an. Da ging er ohne ein weiteres Wort an ihr vorüber in sein Zimmer hinein.

Gegen Mittag begab er sich zu dem Kunsthändler. Heute empfing ihn derselbe mit höflicher Zuvorkommenheit, teilte ihm mit, daß die Fürstin Jussukow sich für seine Landschaft interessiert habe und geneigt sei, dieselbe zu erwerben, wenn er ihr dazu noch ein Pendant malen wolle, über dessen Sujet sie sich persönlich mit ihm zu verständigen wünsche.

Die Fürsin Jussukow. — Unwillkürlich mußte Heinz bei dem ihm unbekannten Namen an die Prunkerscheinung des vergangenen Tages denken, die ihn einer so unverhohlenen Aufmerksamkeit gewürdigt. War sie es, die sich für sein Bild interessierte?

Da nannte der Kunsthändler als von der Fürstin bewilligtes Honorar eine Summe, die auch die kühnsten Hoffnungen übertraf, die Heinz sich im geheimen zu machen begonnen. Kaum gelang es ihm, seine Erregung zu verbergen und mit scheinbarem Gleichmut die beiden blauen Scheine an sich zu nehmen, die der Geschäftsinhaber ihm als Anzahlung überreichte.

Aber als er sich dann draußen auf der Straße befand, war es ihm, als müsse er in hellen Jubel ausbrechen, als trüge er goldene Schätze bei sich. Selbstverdientes Geld!

(Fortsetzung folgt.)